

Bertram Wiest

Systemtransformation als evolutiver Prozeß:
Wirkungen des Handels auf den Produktionsaufbau am Beispiel der
Baltischen Staaten

Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft

Herausgegeben von

Prof. Dr. Gernot Gutmann, Köln
Dr. Hannelore Hamel, Marburg
Prof. Dr. Klemens Pleyer†, Köln
Prof. Dr. Alfred Schüller, Marburg
Prof. Dr. H. Jörg Thieme, Düsseldorf

Unter Mitwirkung von

Prof. Dr. Dieter Cassel, Duisburg
Prof. Dr. Karl Hans Hartwig, Münster
Prof. Dr. Hans-Günter Krüsselberg, Marburg
Prof. Dr. Ulrich Wagner, Pforzheim

Redaktion: Dr. Hannelore Hamel

Band 63: Systemtransformation als evolutorischer Prozeß:
Wirkungen des Handels auf den Produktionsaufbau
am Beispiel der Baltischen Staaten



Lucius & Lucius · Stuttgart · 2000

Systemtransformation als evolutorischer Prozeß

**Wirkungen des Handels auf den Produktionsaufbau
am Beispiel der Baltischen Staaten**

Bertram Wiest



Lucius & Lucius · Stuttgart · 2000

Anschrift des Autors:

Dr. Bertram Wiest
Hoerwarthstraße 21
80804 München

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Wiest, Bertram

Systemtransformation als evolutorischer Prozeß: Wirkungen des Handels auf den Produktionsaufbau am Beispiel der Baltischen Staaten / Bertram Wiest.

Stuttgart : Lucius und Lucius, 2000

(Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft; Bd. 63)

Zugl.: Marburg, Univ., Diss., 1999

ISBN 3-8282-0144-X

0002 deutsche bibliothek 0101 deutsche bucherei

© Lucius & Lucius Verlags-GmbH • Stuttgart • 2000

Gerokstraße 51 • D-70184 Stuttgart

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und Einband: ROSCH-BUCH Druckerei GmbH, 96110 Scheßlitz

Printed in Germany

ISBN 3-8282-0144-X

ISSN 1432-9220

Vorwort

Der Handel hatte in zentral geplanten Volkswirtschaften eine vergleichsweise zu Marktwirtschaften völlig untergeordnete Bedeutung. Mit dem Übergang zu marktwirtschaftlichen Ordnungsbedingungen war in den Baltischen Staaten ein vollständiger Neuaufbau der gesamten Wirtschaftsstruktur verbunden. In der vorliegenden Arbeit wird gezeigt, daß dem Handel in diesem Prozeß die Rolle eines Beschleunigers zukommt, einmal weil sich hier die unternehmerische Initiative schneller entfalten kann, zum anderen weil die von der Nachfrageseite ausgehenden Signal-, Anstoß- und Sogwirkungen einen Innovationswettbewerb um nachfragegerechte Sortimente auslösen. Diese Impulse setzen sich über die vorgelagerten Marktstufen in den Produktionsbereich fort und wirken von dort wieder zurück.

Im Gegensatz zu dieser Vorstellung von der Entstehung einer marktwirtschaftlichen Produktionsstruktur in den Transformationsländern ist die Auffassung verbreitet, daß die unternehmerische Initiative im Handel Ressourcen beanspruche, die im Interesse eines beschleunigten Neuaufbaus der Produktion bevorzugt für die Industrie, und zwar durch staatliche Regulierung, verwendet werden sollten.

Zur Klärung dieser Frage entwickelt der Autor ein differenziertes transformationsökonomisches Handlungsmodell, das geeignet ist, die unterschiedlichen Transformationswege der drei Baltischen Staaten vergleichend zu beurteilen. Dies geschieht unter Einbeziehung der Marktleistungen des Handels im Rahmen einer Wirtschaftsverfassung des Wettbewerbs. So gewinnt der Verfasser einen sektorspezifischen Blickwinkel für den Vergleich der Wirtschaftssysteme und zugleich einen Zugang zu den volkswirtschaftlichen Konsequenzen, die zu beklagen wären, wenn die Marktleistungen des Handels im Transformationsprozeß vom Staat beschränkt würden.

Die Arbeit ermöglicht zum einen ein besseres Verständnis der ökonomischen Stellung von Handelsbetrieben in Marktwirtschaften, zum anderen stellt sie einen weiterführenden Beitrag für die Transformations- und vergleichende Systemforschung dar. Sie wurde im Sommer-Semester 1999 vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Philipps-Universität Marburg als Dissertation angenommen.

Die Herausgeber und der Verleger der *Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft* haben die traurige Pflicht, den Tod des langjährigen Mitherausgebers,

Dr. Klemens Pleyer

(em. Professor der Rechte an der Universität zu Köln),

anzuzeigen und seiner verdienstvollen Mitwirkung dankbar zu gedenken.

Marburg, im September 2000

Die Herausgeber

Vorwort des Verfassers

Wie jeder evolutionäre Prozeß war auch das Verfassen dieser Arbeit von Versuch und Irrtum mit unbestimmten Ausgang geprägt. Die hierbei empfundene Freiheit und Intensität der inhaltlichen Auseinandersetzung haben mir während der gesamten Promotionszeit viel Freude bereitet.

Meinem Doktorvater Professor Dr. Alfred Schüller von der Forschungsstelle zum Vergleich wirtschaftlicher Lenkungssysteme der Philipps-Universität Marburg danke ich für die Unterstützung und das Vertrauen, mit der er meine Such- und Lernprozesse ausgerichtet und begleitet hat. An der Forschungsstelle bin ich sehr herzlich aufgenommen und vielfach unterstützt worden.

Für die Erstellung des Zweitgutachtens danke ich Professor Kerber, dessen Doktorandenseminar mir viele wichtige Impulse gegeben hat.

Professor Dr. Viktor Vanberg danke ich für die Möglichkeit, am Doktorandenseminar an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Albert Ludwig-Universität Freiburg teilnehmen zu können.

Dank gebührt auch der Volkswagenstiftung, deren finanzielle Unterstützung mir über eineinhalb Jahre die ausschließliche Konzentration auf die Doktorarbeit ermöglicht hat.

Persönliche Eindrücke von der Transformation im Baltikum konnte ich während meiner Lehrtätigkeit an der EuroFaculty in Riga im Jahr 1996 sammeln. Professor Dr. Toivo Miljan, Morten Hansen, Mihail Hazans, Slava Dombrowski, Nil Ushakov und allen anderen Mitarbeitern der Eurofaculty bin ich für die Unterstützung bei meinen Recherchen und die vielen schönen Erinnerungen an meine Aufenthalte in den Baltischen Staaten zu Dank verpflichtet.

Einen besonderen Anteil am Zustandekommen der Arbeit haben meine damaligen Freiburger Mitbewohner Alex Becker und Petra Tretow. Sie stellten mich immer wieder vom Kopf auf die Füße.

Last but not least möchte ich meinen Eltern danken, denen ich diese Arbeit widme. Ihrer Unterstützung durfte ich mich in den letzten dreißig Jahren immer sicher fühlen. Dieses Sicherheitsgefühl gab mir die innere Freiheit und den Antrieb, mich auf neue Erfahrungen einzulassen. Meinem Vater danke ich besonders für die vielen Anregungen und intellektuellen Reibungspunkte, mit denen er meine Schulzeit, das Studium und meine Doktorarbeit begleitet hat.

München, den 16.03.2000

Bertram Wiest

Inhalt

Abbildungen	XI
KAPITEL 1: EINLEITUNG	1
1. Problemstellung.....	1
2. Vorgehensweise	6
KAPITEL 2: ERKENNTNISTHEORETISCHE UND METHODOLOGISCHE GRUNDLAGEN	10
1. Die Evolution menschlicher Erkenntnisfähigkeit	10
1.1. Problemstellung und Vorgehensweise	10
1.2. Die Evolutionäre Erkenntnistheorie	11
2. Determiniertes versus selbstbestimmtes Handeln	15
2.1. Problemstellung und Vorgehensweise	15
2.2. Selbstbewußtes Handeln und K. Poppers Theorie der Wechselwirkung	16
2.2.1. Die drei „Welten“	16
2.2.2. Menschliches Selbstbewußtsein als Produkt von Welt 3	19
2.3. Der Monismus des radikalen Behaviourismus	21
2.3.1. Verstärkungskontingenzen und menschliches Verhalten	21
2.3.2. Menschliches Selbstbewußtsein im Behaviourismus	22
3. Konsequenzen für das zu verwendende Handlungsmodell.....	24
3.1. Nutzenmaximierung und satisfizierendes Verhalten.....	24
3.2. Individuelle Wahlakte, Lernprozesse und die Produktionstheorie des Haushalts.....	28
KAPITEL 3: INSTITUTIONELLER WANDEL UND DIE POLITISCHE DIMENSION DER TRANSFORMATION.....	32
1. Erklärungsmuster institutionellen Wandels	32
1.1. Problemstellung und Vorgehensweise	32
1.2. Singularität und Gestaltbarkeit der Transformation.....	35
1.2.1. Von Hayeks antikonstruktivistischer Skeptizismus und die länderspezifische Singularität der Transformation.....	35
1.2.2. Notwendige und hinreichende Bedingungen für die ordnungspolitische Gestaltbarkeit der Transformation	39
1.3. Gesellschaftlicher Wandel und die Akkumulation sozialen Kapitals	42
1.3.1. Institutionen als Bestandteil von Poppers Welt 3	42
1.3.2. Die Stabilität von Regeln und institutionellen Ordnungen.....	44

1.3.2.1.	Prinzipielle Regelbefolgung und Koordinationsprobleme	44
1.3.2.2.	Prinzipielle Regelbefolgung und soziale Dilemmasituationen.....	46
1.3.2.3.	Grenzen der „unsichtbaren Hand“: Die Notwendigkeit staatlicher Regelsetzung	49
1.3.3.	Erklärungsmuster für institutionellen Wandel: die Akkumulation sozialen Kapitals und seine Entwertung.....	50
1.4.	Folgerungen für die Transformation von Wirtschaftssystemen.....	52
1.4.1.	Individuelle Verhaltensanpassungen	52
1.4.2.	Konsequenzen für die Transformationspolitik	54
2.	Ordnungspolitische Anforderungen an die Transformationspolitik.....	59
2.1.	Notwendigkeit einer politischen „Gesamtentscheidung“.....	59
2.2.	Grundelemente der Transformationspolitik	60
KAPITEL 4:	DIE TRANSFORMATION IN DEN BALTISCHEN STAATEN	67
1.	Der Zerfall der Sowjetunion.....	67
1.1.	Die Vergeblichkeit sowjetischer Reformbemühungen	67
1.2.	Die „singende Revolution“ im Baltikum	69
2.	Die Systemtransformation.....	73
2.1.	Transformationspolitik und baltische Sonderfaktoren	73
2.2.	Klassifizierung von Transformationsphasen.....	76
2.3.	Phasenschema des Transformationsprozesses	80
2.3.1.	Die Umbruchphase und der Grad an Erwartungsunsicherheit	80
2.3.2.	Die Kernphase und der Grad an Erwartungsunsicherheit	80
2.3.2.1.	Transformation des politischen Systems	81
2.3.2.2.	Institutionelle Reformen.....	84
2.3.2.3.	Die Währungsreform	86
2.3.3.	Die Lern- und Stabilisierungsphase.....	90
2.3.3.1.	Die Konsolidierung des politischen Systems	90
2.3.3.2.	Die makroökonomische Stabilisierung.....	95
2.3.3.3.	Strukturelle Reformen	100
2.4.	Zusammenfassung und Schlußfolgerungen	109
KAPITEL 5:	DER HANDEL UND DER AUFBAU DER PRODUKTION IM TRANSFORMATIONSPROZESS	111
1.	Das Problem: Der Niedergang der sowjetischen Industriestruktur.....	111
1.1.	Problemstellung und Vorgehensweise	111
1.2.	Die Entwertung des Kapitalstocks	112
1.3.	Die Politikoptionen: Liberale Ordnungspolitik versus Industriepolitik...116	

2.	Der Referenzpunkt: Der Handel in entwickelten Marktwirtschaften.....	119
2.1.	Problemstellung und Vorgehensweise	119
2.2.	Die Marktleistungen des Handels: ein Theoriedefizit?	120
2.3.	Der Marktprozeß: Wettbewerb als Hypothesentest	126
2.4.	Aktionsparameter des Handels und des direkten Absatzes	129
2.5.	Verbundeffekte als Wettbewerbsvorteil des Handels	131
2.5.1.	Auswahl-, Bedarfs- und Nachfrageverbund	131
2.5.2.	Die Eignung von Gütern für die Sortimentsbildung.....	134
2.6.	Wissensvorsprung als Wettbewerbsvorteil des Handels	137
2.6.1.	Die Kosten von Sortimentsvariationen im direkten Absatz	137
2.6.2.	Sortimentsflexibilität und der Wissensvorsprung des Handels	139
2.7.	Gesamtwirtschaftliche Impulse des Handels.....	142
2.7.1.	Der Innovationswettbewerb um die Verringerung von Transaktionskosten	142
2.7.2.	Auswirkungen des Innovationswettbewerbs auf die Reagibilität des gesamtwirtschaftlichen Angebots.....	146
2.7.2.1.	Handelsbetriebe als „Pfortner“ zu den Absatzmärkten	146
2.7.2.2.	Offene Pforten – ausgeprägter Innovationswettbewerb.....	147
2.7.2.3.	Geschlossene Pforten – schwacher Innovationswettbewerb.....	149
3.	Der Ausgangspunkt: Der Handel in der Sowjetunion	153
3.1.	Problemstellung und Vorgehensweise	153
3.2.	Die Unproduktivität des Handels bei Karl Marx	154
3.3.	Der sozialistische Handel und die sozialistische Binnenhandelsökonomik	157
3.4.	Der Handel in der zentralen Wirtschaftsplanung	160
3.4.1.	Die zentrale Wirtschaftsplanung	160
3.4.2.	Die Organisation des sowjetischen Binnenhandels.....	161
3.4.3.	Die Funktionen des sowjetischen Binnenhandels	164
3.5.	Die „Mangelwirtschaft“ und der sozialistische Binnenhandel.....	168
3.5.1.	Transaktionskosten im sowjetischen Binnenhandel	168
3.5.2.	Chronische Mangellage im Handel in der Umbruchphase.....	171
3.5.2.1.	Der offizielle Sektor	171
3.5.2.2.	Der inoffizielle Sektor	174
4.	Handel und verarbeitende Industrie im Transformationsprozeß der Baltischen Staaten	178
4.1.	Problemstellung und Vorgehensweise	178
4.2.	Der Handel in der <i>Kernphase</i>	179

4.2.1.	Investitionen im Handel und in der verarbeitenden Industrie	179
4.2.2.	Handelstypen, Organisationsformen und Sortimente	182
4.2.3.	Die Entwicklung der Nachfrage, Verschiebungen innerhalb der Warenkörbe	185
4.2.4.	Umsatz-, Kosten- und Gewinnentwicklung im Handel und in der verarbeitenden Industrie	188
4.2.5.	Wettbewerbsintensität und Angebotsreagibilität im Handel und in der verarbeitenden Industrie	190
4.2.5.1.	Die verarbeitende Industrie	190
4.2.5.2.	Der Handel.....	192
4.3.	Handel und verarbeitende Industrie in der <i>Lern-</i> und <i>Stabilisierungsphase</i>	194
4.3.1.	Investitionen im Handel und der verarbeitenden Industrie	194
4.3.1.1.	Das Investitionsklima	194
4.3.1.2.	Das Investitionsvolumen	196
4.3.1.3.	Die Struktur der Investitionen	200
4.3.1.4.	Zusammenfassung und Schlußfolgerungen.....	204
4.3.2.	Handelstypen, Organisationsformen und Sortimente	207
4.3.2.1.	Der Einzelhandel	207
4.3.2.2.	Der Großhandel	212
4.3.3.	Die Entwicklung der Nachfrage, Verschiebungen innerhalb der Warenkörbe	213
4.3.4.	Umsatz-, Kosten- und Gewinnentwicklung in Handel und verarbeitender Industrie	215
4.3.4.1.	Umsätze im Handel und in der verarbeitenden Industrie	215
4.3.4.2.	Kosten und Gewinnentwicklung im Handel und in der verarbeitenden Industrie	220
4.3.5.	Innovationsentwicklung und Struktur in der verarbeitenden Industrie	222
4.3.5.1.	Die Wertschöpfungstiefe der verarbeitenden Industrie	222
4.3.5.2.	Der Handel und der Innovationswettbewerb in der verarbeitenden Industrie	225
4.4.	Fallbeispiele für die steigende Wettbewerbsfähigkeit baltischer Industriebetriebe	229
KAPITEL 6: ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....		240
LITERATURVERZEICHNIS.....		247

Abbildungen

Abbildung 1: Aufbau der Arbeit nach Stichwörtern des Titels.....9

Abbildung 2: Phasenschema des Transformationsprozesses in Estland,
Lettland und Litauen79

Abbildung 3: Inflationsraten in den Baltischen Staaten.....98

Abbildung 4: Veränderungsdaten des Bruttoinlandsproduktes in den
Baltischen Staaten (jährliche Prozentveränderungen)115

Abbildung 5: Die Verringerung der Transaktionskosten durch den Handel.....132

KAPITEL 1: EINLEITUNG

1. Problemstellung

In den sich nach dem Zerfall der Sowjetunion im Jahr 1991 neu konstituierenden Nachfolgestaaten beschleunigte sich die seit zwei Jahrzehnten fortschreitende wirtschaftliche Niedergangsdynamik. Vor allem die Menschen in den vergleichsweise stark industrialisierten Baltischen Staaten sahen sich in ihren Erwartungen auf eine sprunghafte Verbesserung der Lebensverhältnisse getäuscht. Die herbeigesehnte nationale Unabhängigkeit wurde von einer Halbierung der industriellen Produktion, einem drastischen Rückgang der jeweiligen Volkseinkommen, einer nun offenen Entwertung der bestehenden Geldvermögen und Einkommen sowie einer sich dramatisch verschlechternden Versorgungslage und sozialer Not weiter Bevölkerungsgruppen begleitet.

Sieben Jahre später, im August 1998, ist die Transformation zu einer Marktwirtschaft in Estland, Lettland und Litauen weiter fortgeschritten als in allen übrigen Nachfolgestaaten der Sowjetunion. So erreichte Estland im Jahr 1998 in dem von der U.S. Heritage Foundation und dem Wall Street Journal zusammengestellten „Index of Economic Freedom“ den 18. Platz. Dieser Index bewertet regelmäßig den Grad wirtschaftlicher Freiheiten in 160 Ländern. Lettland kam auf den 61. Rang; Litauen bildet mit dem 72. Platz das Schlußlicht unter den drei Baltischen Staaten.¹ Die Umsetzung marktwirtschaftlicher Ordnungsprinzipien trägt Früchte. Alle drei Staaten verzeichnen positive Wachstumsraten. Die Lebensverhältnisse der meisten Menschen haben sich wieder deutlich verbessert. Der *Internationale Währungsfonds (IMF 1995, S. 4)* sah daher bereits 1995 in den Baltischen Staaten ein Modell für den Übergang von einer Zentralverwaltungswirtschaft sowjetischen Typs zu einer Marktwirtschaft. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung spricht in Anlehnung an die Staaten Südostasiens etwas überschwänglich bereits von den neuen *Tigern* des Nordens.² Demokratie, Rechtsstaat und Marktwirtschaft können mittlerweile als hinreichend gefestigt angesehen werden, was sich in der Einladung Estlands zu den Verhandlungen über die Mitgliedschaft in der Europäischen Union manifestiert. Lettland und Litauen machen sich Hoffnungen auf einen Quereinstieg in Beitrittsverhandlungen, so daß auch für sie die volle Mitgliedschaft in greifbare Nähe gerückt ist.

Aufgrund ihrer Transformationserfolge, den vergleichbaren Startbedingungen und den an der jeweiligen Plazierung im „Index of Economic Freedom“ ablesbaren Unterschieden in der verfolgten Transformationspolitik bieten sich die Baltischen Staaten für eine theoretische Analyse des Transformationsprozesses besonders an. Das Thema der Arbeit impliziert, daß sich der Übergang von einer Zentralverwaltungswirtschaft sowjetischen Typs zu einer Marktwirtschaft nicht in Form eines großen qualitativen Sprungs vollzieht. Diese Annahme wird durch die nach acht Jahren in den meisten Nachfolge-

¹ Siehe The Baltic Times, December 10-16, 1998, S. 12.

² Siehe Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 80 vom 7.4.1997, S. 16.

staaten der Sowjetunion andauernden Transformationsanstrengungen gestützt. In dieser Arbeit wird daher das Ziel verfolgt, die in den Baltischen Staaten in den Jahren 1991 bis 1998 vollzogene Systemtransformation als einen evolutorischen Lernprozeß zu beschreiben, in dem sich marktwirtschaftliche Koordinationsformen durch Experimentierprozesse der Wirtschaftssubjekte herausbildeten.

Allgemein-theoretische Aussagen über die Transformation von Wirtschaftssystemen lassen sich nur treffen, wenn ein systematischer Zusammenhang zwischen der jeweils verfolgten Transformationspolitik und der Bereitschaft der Menschen feststellbar ist, mit marktwirtschaftlichen Verhaltensweisen zu experimentieren. Warum haben sich beispielsweise in Estland deutlich früher marktwirtschaftliche Strukturen im Handel und in der verarbeitenden Industrie herausgebildet als in Lettland und Litauen? Wieso kam es zu einem Aufholprozeß Lettlands und Litauens, nachdem diese einzelne, in Estland erfolgreich getestete institutionelle Arrangements übernommen haben? Lassen sich länderübergreifende Erklärungsmuster für die Reaktionen der Wirtschaftssubjekte auf vergleichbare ordnungspolitische Maßnahmen feststellen, dann ist die Transformation theoretisch erfassbar und politisch gestaltbar. Die Abhängigkeit der Transformationsstrategie und des Transformationserfolgs von länder- und kulturspezifischen Faktoren wäre begrenzt. Nicht nur über die Herausbildung marktwirtschaftlicher Koordinationsformen ließen sich allgemeine Aussagen treffen, sondern auch über die konkreten Such- und Lernprozesse in Handel und verarbeitender Industrie, die zum räumlichen, zeitlichen und sachlichen Aufbau der Produktion führen.

Die seit 1995 in den Baltischen Staaten aufkommende Wachstumsdynamik ist vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Krise in den Jahren 1991 bis 1993 zu beurteilen. Wodurch wurde der wirtschaftliche Niedergang nach der Auflösung der Sowjetunion hervorgerufen? Die Ressourcenallokation unterlag in der Sowjetunion der zentralen Wirtschaftsplanung, die sich an politisch bestimmten Prioritäten auszurichten hatte. Die zentralen Planungsbehörden versuchten die Konsumgüter, Zwischenprodukte, Investitionsgüter und Rohstoffe durch verdichtete güterwirtschaftliche Planbilanzen in einen Rechnungszusammenhang zu stellen. Die zu Grunde gelegten Verrechnungspreise wichen jedoch systematisch von den Weltmarktpreisen und damit den tatsächlichen Knappheitsverhältnissen ab. Hiervon profitierten vor allem die hochindustrialisierten Sowjetrepubliken wie die Baltischen Staaten. Die eingesetzten Rohstoffe wurden subventioniert, die Halb- und Fertigprodukte vor ausländischer Konkurrenz geschützt. In Weltmarktpreisen gerechnet war die Wertschöpfung in vielen Industriebetrieben negativ. Die Orientierung der relativen Preise für Zwischen- und Endprodukte an den Weltmarktpreisen nach Erreichen der staatlichen Unabhängigkeit offenbarte den Bruch in der sowjetischen Wirtschaftsrechnung und leitete die Entwertung des bestehenden Kapitalstocks ein. In allen drei Baltischen Staaten kam es zu einer Halbierung der industriellen Produktion. Neben unklaren Eigentumsverhältnissen und politischer Instabilität verhinderten sowohl mangelndes Wissen über nachgefragte Produkte und Produktqualitäten, über Märkte und Wettbewerber, über effizientere Produktions- und Managementverfahren als auch ein Mangel an Kapital eine kurzfristige Anpassung des Kapitalstocks.

Es stellt sich die Frage, wie und unter welchen Bedingungen das für die Anpassung des Kapitalstocks relevante Wissen entsteht. Der von *C. von Hirschhausen* (1998, S. 1 ff.) herausgegebene Abschlußbericht an die Europäische Kommission über den Transformationsprozeß in den Baltischen Staaten aus dem Jahr 1998 konstatiert ein Versagen des Marktmechanismus in der Hervorbringung und Nutzung von Wissen.³ Hieraus wird die Notwendigkeit staatlicher Industrie- und Technologiepolitik abgeleitet. Für diese Arbeit ist es von besonderem Interesse, daß die Vergabe von Bankkrediten an den Handel reguliert werden soll, um Ressourcen in den Aufbau der Industrie zu lenken.

Die dem Abschlußbericht an die Europäische Kommission zu Grunde liegenden theoretischen Annahmen und die wirtschaftspolitischen Schlußfolgerungen werden in dieser Arbeit kritisch beurteilt. Verfälschen industriepolitische Interventionen des Staates die Preissignale, an denen die Marktakteure ihre Such- und Experimentierprozesse ausrichten, dann kann die Wettbewerbsfähigkeit der entstehenden Strukturen beeinträchtigt werden. Anhand der jeweiligen Tausch- und Wettbewerbsbeziehungen im Handel und in der verarbeitenden Industrie der Baltischen Staaten soll herausgearbeitet werden, daß gerade die Transformationsstaaten auf den „Wettbewerb als Entdeckungsverfahren“ im Sinne von *Hayeks* (1969, S. 249 ff.) angewiesen sind. Ziel dieser Arbeit ist es, am Beispiel der Baltischen Staaten zu zeigen, daß im Transformationsprozeß ein erheblicher Teil des benötigten Wissens für eine effiziente Ressourcenallokation durch den Handel generiert wird. Eine Regulierung der Kreditvergabe der Banken an den Handel hätte demnach kontraproduktive Folgen für den Aufbau wettbewerbsfähiger Strukturen in der verarbeitenden Industrie. Folgende Hypothesen sind zu prüfen:

1. Unternehmerische Initiative bildet sich zuerst im Handel heraus. Zwischen frei disponierenden Betrieben des Einzel-, Groß- und Außenhandels entwickelt sich nach erfolgter außenwirtschaftlicher Öffnung und Freigabe der Preise ein Innovationswettbewerb um nachfragegerechte Sortimente.
2. Die Konsumenten passen ihre subjektiven Theorien über die Eignung verschiedener Waren für die Nutzenproduktion an den erweiterten Handlungsraum an. Diese Theorien werden durch Wettbewerbsprozesse auf den Warenmärkten offengelegt.
3. Handelsbetriebe akkumulieren Wissen über nachgefragte Preis- Leistungskombinationen. Dieses Wissen diffundiert im Marktprozeß über alle Produktionsstufen. Betriebe der verarbeitenden Industrie werden in einen Innovationswettbewerb gestellt.
4. Die Verschiebungen der relativen Preise gemäß der tatsächlichen Knappheiten der Güter ermöglichen in- und ausländischen Unternehmern, die komparativen Vorteile der jeweiligen Transformationsländer zu entdecken.
5. Durch Such- und Experimentierprozesse der Marktakteure gewinnt die Allokation des Kapitals an Effizienz. Ein wettbewerbsfähiger Kapitalstock wird aufgebaut.

³ Vgl. Kapitel 5.1.3.

6. Die skizzierten Such- und Lernprozesse setzen die Herausbildung marktkonformer äußerer Institutionen sowie die Stabilisierung der makroökonomischen Rahmenbedingungen voraus.

Über den Handel als „*Katalysator der verkehrswirtschaftlichen Koordination*“ (Fleck 1964, S. 273) herrscht sowohl bei westlichen Ökonomen als auch in den Transformationsländern ein weitgehendes Mißverständnis. Zum einen wirken noch immer ideologisch und historisch bestimmte Vorurteile gegen den Handel nach. Zum anderen läßt sich die Wertschöpfung von Handelsbetrieben in das Theoriegebäude des Marxismus-Leninismus überhaupt nicht und in die dominierende Gleichgewichtsorientierung der westlichen Volkswirtschaftstheorie nur unter Schwierigkeiten integrieren. Der Marxismus-Leninismus sah im Handel eine parasitäre und unproduktive Klasse, die im Kommunismus durch die freie Warenverteilung abgelöst wird. In der westlichen Volkswirtschaftstheorie gibt es zwar eine „Theorie des Haushalts“ und eine auf Produktionsbetriebe abgestellte „Theorie der Unternehmung“, aber der Handel findet kaum Beachtung. In die Modelle der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie sind die vom Handel ausgehenden Impulse für die Ressourcenallokation nicht integrierbar, da Gewinnmöglichkeiten im Handel auf das Bestehen von Marktgleichgewichten und Transaktionskosten zurückzuführen sind. Ein allgemeines Gleichgewicht ohne Transaktionskosten schließt die Nachfrage nach Handelsleistungen aus. Demnach bedarf es für das Verständnis der vom Handel ausgehenden Impulse für die Ressourcenallokation in Marktwirtschaften und auch in den Transformationsstaaten eines theoretischen Ansatzes, welcher Tauschhindernisse sowie das unvollständige und fallible Wissen der Wirtschaftssubjekte um Tauschmöglichkeiten explizit berücksichtigt.

Die historischen und ideologischen Vorurteile gegenüber dem Handel verstellen nicht nur den Blick auf seinen möglichen Beitrag für eine effiziente Ressourcenallokation in den Transformationsländern, sondern auch zum Aufbau einer *offenen Gesellschaft*. In einer uniformen Welt gibt es keinen Handel. Er setzt die Verschiedenartigkeit der Güter und Güterausstattungen sowie der respektiven Wertschätzungen voraus. Handelsbetriebe sind darauf spezialisiert, diese Verschiedenheit zu entdecken und ihr Wissen durch räumliche und zeitliche Arbitrage gewinnbringend einzusetzen. Handel bedingt somit immer auch den Transfer von Wissen und Informationen über Meinungen, Präferenzen, Lebensweisen, Produktions- und Handelsmethoden der Tauschpartner. Freier Handel und politische, ideologische oder religiöse Enge lassen sich auf Dauer nicht miteinander vereinbaren. So förderte laut *Brentano* (1923, S. 311) in der europäischen Wirtschaftsgeschichte der freie Handel über Jahrhunderte die Emanzipation der Individuen von kollektiven Bindungen: „In dem Maße, in dem die einzelnen Angehörigen der Gesamtheiten, die jeweils eine Wirtschaftseinheit bilden, unter den Einfluß des Handels gelangen, fangen sie an, sich von deren Gebundenheit freizumachen“. Der Handel wirkt somit nicht nur auf die Entstehung integrierter Wirtschaftsgebiete hin,

sondern auch von verzweigten Kommunikationsnetzen über kulturelle und politische Grenzen hinweg.⁴

In dem grenzüberschreitenden und systemöffnenden Wirken des Handels ist seit der Antike der primäre Grund für seine geringe gesellschaftliche Akzeptanz in nach außen und innen geschlossenen Gesellschaftsordnungen zu suchen.⁵ In einem Umfeld religiöser, ideologischer oder völkischer Enge und Abgrenzung, in dem die Verfolgung individueller materieller Interessen als unheroisch, unmoralisch, unwürdig, kleingeistig und schädlich für das in der Werteordnung dominierende Kollektiv angesehen wird, stellt die unternehmerische Weltoffenheit vieler Kaufleute eine Gefährdung des bestehenden Wertegerüsts dar. So wandten sich nicht nur die mittelalterliche Scholastik, Marx sowie die ihm folgenden Kommunisten, sondern auch der deutsche nationalkonservative Antiliberalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis hin zum Dritten Reich gegen das „parasitäre Krämertum“ und die vermeintliche Ausbeutung durch den Handel.⁶ Das Kollektiv stand über den individuellen Interessen; die unternehmerische Freiheit von Händlern wurde beschränkt. Handelsbetriebe wurden in der Sowjetunion, aber auch zu Zeiten der deutschen Kriegswirtschaft zu Warenverteilern, die dem vermeintlichen Gemeinwohl zu dienen hatten. Vor diesem Hintergrund ist es gerade im Falle der aus der ideologischen Enge der Sowjetunion ausbrechenden Baltischen Staaten von Interesse, welchen Beitrag der „Wandel durch den Handel“ zu der Errichtung einer *offenen Gesellschaft* und einer marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung zu leisten vermag.

Es ist davon auszugehen, daß sich das Interesse an dem Transformationsprozeß der Baltischen Staaten im Zuge der fortschreitenden Annäherung an die Mitgliedschaft in der Europäischen Union in den kommenden Jahren erhöhen wird. Die vorliegende Arbeit ist darauf gerichtet, hierzu einen weiterführenden Beitrag zu leisten.

⁴ „Der »Prozeß der Zivilisation« war immer – und wird immer mehr – zugleich eine Geschichte der Kommunikation durch den Markt“ – von *Dohnanyi* (1997, S. 138).

⁵ In geschlossenen Gesellschaften werden die Vorbehalte gegenüber Kaufleuten oftmals mit Verschwörungstheorien gegen ethnische Minderheiten wie die Juden und Armenier im mittelalterlichen Europa oder – wie die Ausschreitungen im Jahr 1997/98 erneut belegen – gegen die Chinesen auf Indonesien verbunden. Diese Minderheiten waren mangels erlaubter Berufsalternativen in der Vergangenheit und aufgrund ihrer ausgeprägten kaufmännischen Findigkeit im Handel überrepräsentiert – vgl. *Braudel* (1986, S. 162 ff.).

⁶ Die Vorbehalte sind, unabhängig davon, ob sie von kommunistischer, nationalkonservativer oder nationalsozialistischer Seite vorgebracht wurden, austauschbar. So hat laut einem Lehrbuch der Betriebswirtschaftslehre von *Kruse* (1942, S. 4) aus dem Dritten Reich die Wirtschaft „... höheren Zwecken des Staates und damit des Volkes zu dienen“. Dann ist derjenige „... Handel, welcher in unnötiger Weise die Waren von Hand zu Hand weiterleitet (Kettenhandel) oder unberechtigte Gewinne erzielt, schädlich und kann in einer auf das Gesamtwohl abgestellten Wirtschaft nicht geduldet werden“ – ebenda, S. 11.

2. Vorgehensweise

Der Aufbau der Arbeit ergibt sich aus den Stichwörtern des Titels: „*Systemtransformation als evolutorischer Lernprozeß: Wirkungen des Handels auf den Produktionsaufbau am Beispiel der Baltischen Staaten*“. Er steckt vier Themengebiete ab (siehe Abbildung 1).

Kapitel 2 legt die erkenntnistheoretischen und methodologischen Grundlagen für die Beschreibung der Systemtransformation als *evolutorischen Lernprozeß*. Der aus der biologischen Evolutionstheorie übernommene Begriff „Evolution“ beschreibt nicht-determinierte, offene, irreversible und schöpferische Entwicklungsprozesse. Die Transformation der Zentralverwaltungswirtschaften sowjetischen Typs zu einer Marktwirtschaft westlicher Prägung soll in dieser Arbeit als ein evolutorischer Prozeß dargestellt werden, in dem bestehendes Wissen entwertet und neues Wissen entdeckt wird. Der evolutorische Charakter sozio-ökonomischer Veränderungsprozesse – wie zum Beispiel die Integration der Baltischen Staaten in die Weltwirtschaft – wird demnach durch die Lernfähigkeit der Wirtschaftssubjekte bestimmt. Sowohl die Herausbildung marktwirtschaftlicher Institutionen und Handlungsweisen als auch der Aufbau wettbewerbsfähiger Wirtschaftsstrukturen in den Transformationsstaaten werden als wissenschaftende Prozesse beschrieben, die miteinander rückgekoppelt sind. Die Darstellung der Transformation als ein evolutorischer Lernprozeß setzt eine erkenntnistheoretische und methodologische Fundierung voraus. In *Kapitel 2. 1.* werden die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Arbeit dargelegt. Bezugspunkt ist der „hypothetische Realismus“ der Evolutionären Erkenntnistheorie. Hierauf aufbauend werden in *Kapitel 2. 2.* in Anlehnung an *Karl Poppers* „Theorie der Wechselwirkung“ menschliche Lernprozesse beschrieben. Diese sind von jenen Verhaltenstheorien abzugrenzen, die auf der experimentellen Psychologie beruhen und von einigen Vertretern der „Evolutorischen Ökonomik“ sowie der „Neuen Institutionenökonomik“ vertreten werden. In *Kapitel 2. 3.* werden die vorangegangenen Ergebnisse in Form eines Handlungsmodells zusammengeführt und für die weiteren Untersuchungen operationalisierbar gemacht.

In *Kapitel 3* wird das Themengebiet „*Systemtransformation*“ behandelt. Die Transformation der ehemaligen Zentralverwaltungswirtschaften sowjetischen Typs setzt einen alle Lebensbereiche der Menschen umfassenden institutionellen Wandel voraus. Die Analyse der vom Handel ausgehenden Impulse für die Allokationsentscheidungen der Wirtschaftssubjekte hängt davon ab, ob trotz der Komplexität dieses Übergangs länderübergreifende Erklärungsmuster für die Anpassungsleistungen und Lernprozesse der Wirtschaftssubjekte identifiziert werden können. Nur wenn sich empirisch gehaltvolle Aussagen über den Zusammenhang zwischen unterschiedlichen institutionellen Arrangements wie beispielsweise dem Wechselkursregime oder der Privatisierungsmethode sowie der individuellen Entscheidungslogik treffen lassen, erschließen sich die Lernprozesse der Wirtschaftssubjekte einer theoretischen Analyse. Es gilt demnach, bestehende Wechselwirkungen zwischen der Transformationspolitik einerseits und der spontanen Herausbildung marktwirtschaftlicher Verhaltensmuster und Institutionen andererseits zu erfassen. In *Kapitel 3. 1.* wird der Auffassung entgegen getreten, die Transformation sei in jedem Land aufgrund kulturspezifischer Eigenarten ein singuläres

Ereignis, welches eine länderspezifische Transformationspolitik verlange. Es wird dagegen die Meinung begründet, daß sich die Transformation weder der theoretischen Analyse noch einer Transformationspolitik entzieht, welche sich an dem in *Kapitel 3. 2.* zu entwickelnden, allgemeinen normativen Anforderungskatalog orientiert. Ziel der Ausführungen ist es, einen Beurteilungsmaßstab für die Analyse des Transformationsprozesses in den Baltischen Staaten zu erarbeiten.

Kapitel 4 diskutiert den Verlauf der Transformation in den *Baltischen Staaten*. In *Kapitel 4. 1.* wird der Zerfall der Sowjetunion aus Sicht der Baltischen Staaten behandelt. *Kapitel 4. 2.* befaßt sich mit der Umsetzung und den Auswirkungen der zuvor aufgeführten Anforderungen an die Transformationspolitik in Estland, Lettland und Litauen. Der Transformationsprozeß wird in drei Phasen unterteilt, die durch zu bewältigende Transformationshürden voneinander abgegrenzt werden. Hierdurch soll die Vergleichbarkeit der Transformationsverläufe in den Baltischen Staaten erhöht werden. Die Ausführungen in *Kapitel 4* verfolgen zwei Ziele: Zum einen soll die Vorteilhaftigkeit einer möglichst zügigen und konsequenten Transformationspolitik anhand der Baltischen Staaten belegt werden. Zum anderen soll der historische und polit-ökonomische Rahmen für die in *Kapitel 5* zu analysierenden phasenspezifischen Impulse des Handels in den Baltischen Staaten bereitgestellt werden.

In *Kapitel 5* werden die Wirkungen des *Handels* auf den sachlichen, räumlichen und zeitlichen Aufbau der Produktion herausgearbeitet. Es soll gezeigt werden, daß in Abhängigkeit von der jeweils verfolgten Transformationspolitik und dem vorherrschenden Grad an Erwartungssicherheit durch den Handel Wettbewerbs- und Lernprozesse generiert werden, die den Aufbau international wettbewerbsfähiger Industrien einleiten.

Ausgangslage der Betrachtung ist der starke Rückgang der industriellen Produktion in den baltischen Staaten. *Kapitel 5. 1.* diskutiert die Gründe für den Niedergang der baltischen Industrien und die bestehenden Politikoptionen. Hierbei wird auf die Forderungen nach einer staatlichen Industrie- und Technologiepolitik eingegangen, die eine Beschränkung des Wachstums im Handel zum Ziel hat. Um diese Position widerlegen und die Entwicklungen im Handel und in der verarbeitenden Industrie in den Baltischen Staaten theoretisch erfassen zu können, bedarf es eines Referenzpunktes. Worauf beruht die Nachfrage nach Handelsleistungen und welche gesamtwirtschaftlichen Impulse gehen in Marktwirtschaften vom Handel aus? In *Kapitel 5. 2.* werden daher die Marktleistungen des Handels in entwickelten Marktwirtschaften herausgearbeitet. Ziel des Kapitels ist es, den Zusammenhang zwischen dem Selektionswettbewerb innerhalb der Sortimente des Handels und der Ausrichtung der verarbeitenden Industrie an der Nachfrage der Endverbraucher zu verdeutlichen.

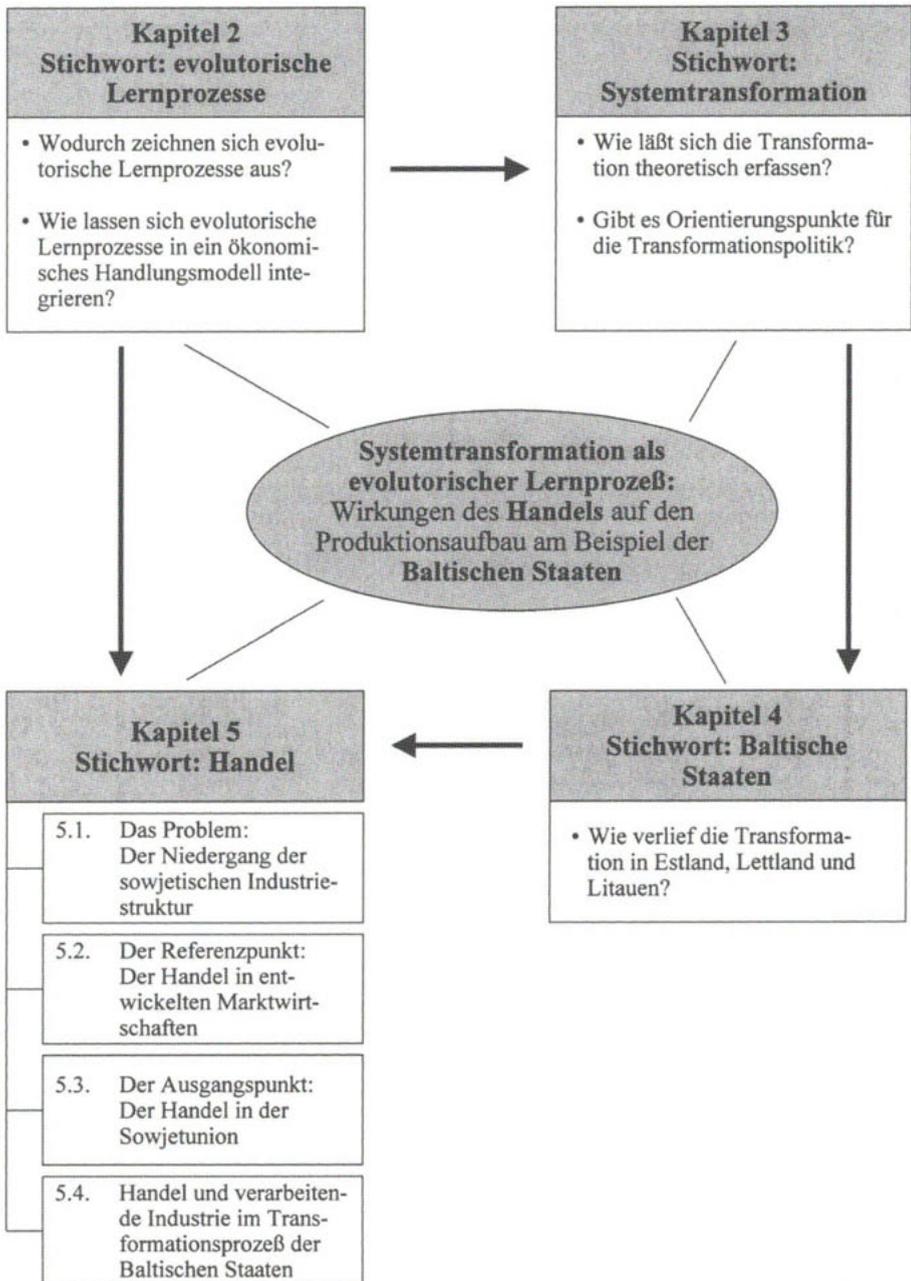
Welche Ausgangsbedingungen im sowjetischen Binnenhandel für die Herausbildung marktwirtschaftlicher Strukturen im Transformationsprozeß herrschten, wird in *Kapitel 5. 3.* beschrieben. Es soll deutlich werden, daß das Unterbinden von Wettbewerb im Handel eine der Ursachen für den chronischen Mangel an nachgefragten Konsumgütern in der Sowjetunion war. Die Gegenüberstellung des Handels in entwickelten Marktwirtschaften einerseits und Zentralverwaltungswirtschaften sowjetischen Typs andererseits

eröffnet hierbei einen sektorspezifischen Blickwinkel auf den Vergleich der Wirtschaftssysteme.

In *Kapitel 5. 4.* soll anhand der Entwicklung von Handel und verarbeitender Industrie in den Baltischen Staaten sowie konkreter Fallbeispiele von einzelnen Unternehmen gezeigt werden, daß das für den Aufbau wettbewerbsfähiger Industrien relevante Wissen von den Wirtschaftssubjekten im Marktprozeß entdeckt wird. Im Vordergrund steht die These, daß der Innovationswettbewerb im Handel um nachfragegerechte Sortimente einen Innovationswettbewerb um neue Produkte auf den vorgelagerten Marktstufen in der verarbeitenden Industrie nachzieht.

Auf welche Quellen stützt sich die Analyse des Handels im Transformationsprozeß der Baltischen Staaten? Weder die vom Handel ausgehenden Impulse für den Aufbau wettbewerbsfähiger Industrien, noch der Transformationsprozeß in den Baltischen Staaten haben bisher viel Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern auf sich gezogen. Monographien mit einem vergleichbaren Forschungsschwerpunkt standen nicht zur Verfügung. Auf Arbeiten über angrenzende Themengebiete konnte nur in sehr begrenztem Umfang zurückgegriffen werden. Daher basieren viele Einschätzungen der politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen auf Berichten baltischer und internationaler Medien, auf Informationen aus dem Internet, auf eigenen Anschauungen während mehrerer Aufenthalte in den Baltischen Staaten sowie auf persönlichen Gesprächen mit Ökonomen und Politikwissenschaftlern, die vor Ort tätig sind. Um die beschriebenen Lern- und Anpassungsprozesse auf der Mikroebene belegen zu können, wurde primär auf Veröffentlichungen der jeweiligen Statistischen Ämter, der Notenbanken und der Wirtschaftsministerien zurückgegriffen. Da die statistischen Ämter selbst sowie ihre Erhebungsmethodik und die Systematik der Datenverarbeitung einen tiefgreifenden Wandel durchliefen, mußten viele Daten auf ihre Plausibilität hin überprüft werden. Dort, wo Widersprüche – zum Beispiel zu den Analysen des Internationalen Währungsfonds – bestehen, wurde dies vermerkt und kritisch diskutiert. Als sehr informativ erwiesen sich die halbjährlichen HWWA-Reporte über den Transformationsprozeß in den Baltischen Staaten, welche von dem HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung-Hamburg veröffentlicht werden. Auch die englischsprachige Wochenzeitung „The Baltic Times“ und ihre Vorgänger waren sehr ergiebige Informationsquellen.

Abbildung 1: Aufbau der Arbeit nach Stichwörtern des Titels



KAPITEL 2: ERKENNTISTHEORETISCHE UND METHODOLOGISCHE GRUNDLAGEN

„Die Probleme der Formung unserer Kultur und ihrer Institutionen sind in letzter Linie eng verwandt mit den Problemen der Entwicklung unseres Denkens und seiner Werkzeuge“.

F.A. von Hayek (1969, S. 16)

1. Die Evolution menschlicher Erkenntnisfähigkeit

1.1. Problemstellung und Vorgehensweise

Wirtschaftliches Handeln basiert auf Plänen. Diese drücken Erwartungen über zukünftige Entwicklungen aus, die für die Zielsetzung und -verfolgung der Wirtschaftssubjekte von Relevanz sind. Die gebildeten Erwartungen sind Ausdruck des subjektiven Wissens der Wirtschaftssubjekte zum Zeitpunkt der Erwartungsbildung. Das Ausmaß, in dem der Mensch die ihn umgebende Umwelt erfassen und richtig deuten kann, hat einen weitreichenden Einfluß auf das wirtschaftliche Handeln. Allen volkswirtschaftlichen Theorien liegen demnach Annahmen über die Korrektheit und den Umfang menschlichen Wissens sowie über den Prozeß des Wissenserwerbes zu Grunde. Es stellt sich die Frage, welche erkenntnistheoretischen Annahmen einer ökonomischen Analyse des Transformationsprozesses zu Grunde zu legen sind. Der Begriff „Erkenntnis“ umfaßt hierbei zum einen den Prozeß des *Erkennens*, zum anderen dessen Ergebnis, das *Wissen*.

Geht man von den erkenntnistheoretischen Prämissen neoklassischer Gleichgewichtsmodelle aus, verfügen die Wirtschaftssubjekte entweder über das vollständige Wissen der für sie relevanten Umwelt oder sie sind in der Lage, es durch den Einsatz von Ressourcen zu erwerben (*Albert* 1977, S. 185 ff.). Der Erwerb von Wissen unterliegt einem individuellen Optimierungskalkül, Irrtümer und subjektive Wahrnehmungsfehler sind ausgeschlossen. Diese erkenntnistheoretische Position ist dem *naiven Realismus* zuzuordnen. Lernen besteht in der Absorption von Umweltphänomenen und hat rein induktiven Charakter. Die Transformation von Wirtschaftssystemen müßte sich als ein umfassender qualitativer Sprung beschreiben lassen, der in ein neues Gleichgewicht mündet. Die einzelnen Transformationsmaßnahmen werden sofort verhaltenswirksam. Sowjetische Verhaltensmuster zeigen keinerlei Beharrungsvermögen; Glaubwürdigkeitsprobleme der Transformationspolitik spielen eine untergeordnete Rolle. Warum in den Transformationsländern mit dem „timing“ und „sequencing“ der Transformationschritte sowie mit einzelnen institutionellen Arrangements wie beispielsweise der Wahl

des Wechselkursregimes oder der Privatisierungsmethode unterschiedliche Erfahrungen gemacht wurden, läßt sich nicht analysieren. Lernprozesse der Wirtschaftssubjekte, in denen das für eine effiziente Allokation der Ressourcen erforderliche Wissen erworben wird, lassen sich nicht abbilden, da dieses bereits vorausgesetzt wird.

Um unterschiedliche Transformationsverläufe sowie Lern- und Anpassungsprozesse in den Transformationsstaaten diskutieren zu können, bedarf es der Berücksichtigung der kognitiven Komponente der Willens- und Erwartungsbildung. Sie ermöglicht es, einen Zusammenhang zwischen dem jeweiligen institutionellen Arrangement der einzelnen Transformationsstaaten und der individuellen Entscheidungslogik herzustellen. Allerdings ist es in den Sozialwissenschaften umstritten, welche Annahmen bezüglich des Umfangs und der Natur menschlichen Wissens für das zu verwendende Handlungsmodell zu treffen sind. Daher sollen im folgenden die in dieser Arbeit zu Grunde gelegten erkenntnistheoretischen Prämissen auf Basis der *evolutionären Erkenntnistheorie* hergeleitet werden.

Seit der Antike stellt die Grenze menschlicher Wahrnehmungs- und Erkenntnisfähigkeit ein zentrales Thema der Philosophie dar. Das Spektrum bestehender Theorien läßt sich zwischen die Pole des naiven Realismus und des Idealismus einordnen (*Albert* 1987, S. 43 ff.): (1.) der *naive Realismus* geht davon aus, daß die reale Welt und die menschliche Wahrnehmungen von ihr deckungsgleich sind; (2.) der *Idealismus* beinhaltet die These, daß es keine bewußtseinsunabhängige Außenwelt gibt. Die phänomenale und reale Welt sind nicht zu trennen. Da kein Korrektiv für den Wahrheitsgehalt von Theorien und Hypothesen besteht, ist der Mensch nicht erkenntnisfähig. Zwischen diesen extremen Positionen ist (3.) die *evolutionäre Erkenntnistheorie* angesiedelt. Deren Erkenntnisobjekt ist zum einen die Evolution der menschlichen Erkenntnisfähigkeit, zum anderen die Entwicklung menschlicher Erkenntnis in Form abstrakten Wissens, wie sie vor allem von *Karl Popper* thematisiert wurde. Sie befaßt sich somit sowohl mit der Evolution der menschlichen Kognition, den physiologischen Prozessen, die zur Erkenntnis führen, als auch mit der Erkenntnis selbst als Träger der kulturellen Evolution. Dieser Verbindung von biologischer und kultureller Evolution liegt die These zu Grunde, daß die Anpassung von Organismen an die Umwelt im Zuge von ungerichteten Erbgutvariationen und deren Selektion in der biologischen Evolution Parallelen zum Wissenserwerb des Menschen durch Imagination, Versuch und Irrtum oder wissenschaftliches Forschen aufweist (*Campbell* 1987, S. 46).

1.2. Die Evolutionäre Erkenntnistheorie

Ausgangspunkt der Evolutionären Erkenntnistheorie ist *Konrad Lorenz's* (1983, S. 95 ff.) kritische Auseinandersetzung mit *Kants* „apriori“. *Kant* befaßte sich in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ mit dem Wesen und Ursprung menschlicher Erkenntnis.⁷

⁷ Kant setzte sich kritisch mit dem von D. Hume und J. Locke vertretenen Empirismus auseinander. Dieser vertritt die Auffassung, daß alle Erkenntnis auf Sinneswahrnehmungen zurückgeht, deren assoziative Verknüpfung eine Folge von Gewohnheit ist. Um diese Gleichsetzung von Erkenntnis und Erfahrung zu widerlegen, ging Kant

Er unterscheidet zwischen der realen Existenz von Objekten in unserer Umwelt sowie ihrer Erscheinung in Form menschlicher Wahrnehmung.⁸ *Kant* stellte die Frage, ob Erfahrungswissen über unsere Umwelt ohne ein Ordnungsmuster, welches den Sinneswahrnehmungen unterlegt wird, überhaupt möglich sei. Hierbei kommt er zu dem Schluß, daß die menschliche Wahrnehmung und Interpretation der Umwelt durch feststehende Anschauungsformen von Raum und Zeit sowie durch Denkkategorien bestimmt seien (*Kant* 1990, S. 66 ff. sowie S. 115 ff.). Diese Anschauungsformen und Denkkategorien haben apriorischen Charakter, da sie nicht der Erfahrung entstammen können, die sie ja erst ermöglichen. Es stellt sich die Frage, welche Konsequenzen *Kants* apriorisches Wissen für die menschliche Erkenntnisfähigkeit hat. Da die apriorischen Anschauungsformen und Denkkategorien idealen Charakter haben, ermöglicht die menschliche Wahrnehmung eine nur ideale Abbildung der realen Umwelt. Regelmäßigkeiten und Ordnungsmuster, die der Mensch in seiner Umwelt wahrnimmt, sind Produkte der schöpferischen Aktivität des menschlichen Geistes, der die Sinnesdaten ordnet und interpretiert. „Der Verstand schöpft“ somit „seine Gesetze (apriori) nicht aus der Natur, sondern schreibt sie dieser vor“ (*Kant* 1965, S. 79).

K. Lorenz befaßt sich kritisch mit dem apriorischen Charakter der Anschauungsformen und Denkkategorien, indem er die Entstehung und Entwicklung der menschlichen Vernunft und des Gehirns in den Kontext der biologischen Evolutionstheorie setzt. Der Begriff „Evolution“ wird im Sinne von *Entwicklung* angewandt. In seiner Verwendung in der Biologie bezeichnet er eine Veränderung der Organismen in der Generationenfolge.¹⁰ Die Selektion von Eigenschaften eines Organismus findet *a posteriori* statt. Sie

der Frage nach, wodurch die Wahrnehmung der Außenwelt und damit die Erfahrung bestimmt sei.

⁸ Diese Trennung von außersubjektiver Wirklichkeit und Erscheinung grenzt *Kants* „transzendentalen Idealismus“ von demjenigen Idealismus ab, demzufolge die Außenwelt nicht unabhängig von unserem Bewußtsein existiert.

⁹ Den Zusammenhang zwischen empirischer Erfahrung und apriori vorhandener Erkenntnis beschreibt *Kant* (1990, S. 186 b f.) wie folgt: „Wir können uns keinen Gegenstand denken, ohne durch Kategorien, wir können keinen gedachten Gegenstand erkennen, ohne durch Anschauungen, die jenen Begriffen entsprechen. Nun sind alle unsere Anschauungen sinnlich, und diese Erkenntnis, sofern der Gegenstand derselben gegeben ist, ist empirisch. Empirische Erkenntnis aber ist Erfahrung. *Folglich ist uns keine Erkenntnis apriori möglich, als lediglich von Gegenständen möglicher Erfahrung.* Aber diese Erkenntnis, die bloß auf Gegenstände der Erfahrung eingeschränkt ist, ist darum nicht alle von der Erfahrung entlehnt, sondern, was sowohl die reinen Anschauungen, als die reinen Verstandesbegriffe betrifft, so sind (*sie*; Anmerkung B.W.) Elemente der Erkenntnis, die in uns apriori angetroffen werden.“ Das apriorische Wissen der Menschen wäre somit apriori gültig.

¹⁰ Die auf der darwinistischen Selektionstheorie aufbauende moderne synthetische Evolutionstheorie unterscheidet zwischen einer genotypischen und einer phänotypischen Ebene. Der Genotypus – die genetischen Erbanlagen, das Genom – bestimmt die potentiell möglichen Handlungsprogramme und Eigenschaften eines Organismus. Durch ungerichtete Variationen des Genoms können Organismen völlig neuartige Eigenschaften erwerben. Handlungsdispositionen werden in Form des genetischen Codes

erfolgt nach gegenwärtiger Angepaßtheit und läßt Kriterien für zukünftige Reproduktionserfolge offen. Evolutorische Veränderungen sind somit nicht zielgerichtet (Mayr 1988, S. 185 ff.). Es werden keine vorab bestimmten spezifischen Eigenschaften erzeugt. Die Umweltbedingungen stehen in Wechselwirkung mit den durch sie selektierten Organismen. Wären sie statisch, so würde in der biologischen Evolution nicht etwas wirklich Neuartiges entstehen, sondern es gäbe nur ein Aufdecken gegebener ökologischer Nischen durch Organismen. Die Evolution wäre ein teleologischer Prozeß, der einem Gleichgewicht entgegenstrebt, in dem alle Nischen durch optimal angepaßte Organismen besetzt sind. Dies ist jedoch nicht der Fall, da Umwelt und Organismen sich gegenseitig affizieren, da für jeden Organismus andere Organismen Teil der ihn umgebenden Umwelt sind. Die Umweltbedingungen stehen also nicht über den durch sie selektierten Organismen, sondern verändern sich in Wechselwirkung mit diesen.¹¹ Affizieren sich Umwelt und Organismen gegenseitig und treten Variationen des Genoms ungerichtet auf, so ist die biologische Evolution ein *nicht determinierter, offener, irreversibler* und *schöpferischer* Prozeß.

Die *Evolutionäre Erkenntnistheorie* geht von der These aus, daß Gehirn und menschliche Vernunft organisch und in Wechselwirkung mit der natürlichen Umwelt entstanden sind. Um sich dem Selektionsdruck in den ihnen angestammten ökologischen Nischen zu entziehen, testen Organismen auf der „Suche nach einer besseren Welt“¹² das ihnen zur Verfügung stehende Verhaltensrepertoire in ihrer Umwelt. Das Suchen und Experimentieren von Organismen läßt sich als Erwartung beschreiben, bessere Lebensbedingungen zu finden. Popper (1984, S. 253) interpretiert es in diesem Sinne als Hypothesenbildung. Diejenigen Erbgutvariationen erwiesen sich hierbei in dem natürlichen Selektionsprozeß als vorteilhaft, die es Organismen ermöglichten, ihr Such- und Experimentierverhalten so zu steuern, daß falsche Hypothesen nicht zur Eli-

verbt. Die phänotypische Ebene umfaßt all die Eigenschaften eines Organismus, die sich auf Basis der genetischen Erbanlagen in der jeweiligen Umwelt ausprägen. Über deren Überlebensfähigkeit entscheidet ihre arterhaltende Funktion in Abhängigkeit von der sie umgebenden Umwelt. Aufgrund der Begrenztheit überlebensnotwendiger Ressourcen geht von der Umwelt ein Selektionsdruck aus. An ihre Umwelt besser angepaßte Phänotypen haben gegenüber schlechter angepaßten Organismen einen Selektionsvorteil, der sich in ihrem Überlebens- und Reproduktionserfolg widerspiegelt. Der Grad an Umweltangepaßtheit stellt folglich das Selektionskriterium für Eigenschaften und Handlungsdispositionen von Organismen dar.

¹¹ *Wächtershäuser* (1987, S. 122 ff.) beschreibt, wie Mutationen Protobakterien in die Lage versetzten, durch Photosynthese der Nahrungsknappheit in ihrem angestammten Milieu zu entfliehen. Die Strahlung des Lichtes diente somit der Nahrungsaufnahme. Dies hatte jedoch weitreichende Rückwirkungen auf die Umwelt, da die Entstehung der Photosynthese den Aufbau der Erdatmosphäre ermöglichte. Diese wiederum zerstörte und eröffnete Lebensräume und erzwang durch Selektion weitere Anpassungen der Organismen.

¹² *Popper* (1987a, S. 11); diese Sichtweise rückt von der in der traditionellen Evolutionstheorie verbreiteten Ansicht ab, daß Organismen sich ausschließlich reaktiv, das heißt durch Selektion an ihre Umwelt anpassen.

mination des Organismus führten (Mayr 1979, S. 264 ff.). Falsche Hypothesen müssen korrigierbar sein. Dies setzt voraus, daß das Verhalten nicht völlig genetisch fixiert ist, sondern daß Organismen aus Erfahrungen, das heißt aus getesteten Hypothesen lernen können. Während Anpassungen des Genoms nur in der Generationenfolge stattfinden, wurde es Organismen durch die Herausbildung von Nervensystemen möglich, Augenblicksinformationen zu verwerten.¹³ Die Entwicklung von Wahrnehmungsorganen und Gehirn ermöglichen ein Abtasten der Umwelt, indem Informationen aufgenommen und verarbeitet werden. Je genauer die Auflösung und Interpretation der für das Überleben relevanten Umweltinformationen hierbei ist, desto eher können Organismen Situationen vermeiden, in denen falsche Erwartungen über die in der Umwelt herrschenden Bedingungen zu ihrem Tode führen.

Vertreter der *Evolutionären Erkenntnistheorie* sehen in der biologischen Evolution einen erkenntnisschaffenden Prozeß.¹⁴ Sie begründen menschliche Erkenntnisfähigkeit durch die Anpassung der Wahrnehmungsorgane und des Gehirns an eine reale Umwelt.¹⁵ Kants apriorischen Anschauungsformen und Denkkategorien sind somit ein *a posteriori* der menschlichen Stammesgeschichte.¹⁶ Sie sind nicht apriori gültig, sondern haben hypothetischen Charakter. Es besteht keine Isomorphie zwischen Realität und Wahrnehmung, sondern nur eine überlebensadäquate Erfassung der jeweils relevanten Umwelt.¹⁷ Der Mensch ist in der Lage, Hypothesen über die ihn umgebende reale Umwelt zu bilden, und durch Versuch- und Irrtums-Verfahren eine Annäherung an die Strukturen der realen Umwelt zu erzielen. Neues Wissen entsteht ausschließlich durch das Erproben und Testen aufgestellter Hypothesen. Das Erfahrungselement in unserem Wissen beschränkt sich lediglich auf die Konfrontation der Hypothesen mit der Wirklichkeit. Der Fortschritt des Wissens besteht demnach „...in der Modifikation, in der Korrektur früheren Wissens“ (Popper 1994, S. 41). Grundsätzliche Erkenntnisfähigkeit

¹³ *Wächtershäuser* (1987, S. 121) sieht in dem evolutionären Ursprung der Wahrnehmung „... the transition from long-term problem solving by biological evolution to short-term problem solving by sensory cognition.“

¹⁴ Vgl. *Lorenz* (1988, S. 33 f.); vgl. auch *Popper* (1987, S. 31 f.) sowie *Campbell* (1987, S. 46)

¹⁵ „Um es grob, aber bildhaft auszudrücken: Der Affe, der keine realistische Wahrnehmung von dem Ast hatte, nach dem er sprang, war bald ein toter Affe – und gehört daher nicht zu unseren Urahnen“ – *Simpson* (1963, S. 84), zitiert nach *Vollmer* (1990, S. 103).

¹⁶ So beschreibt *Riedl* (1983, S. 161) die apriori-Bedingungen für jeden Erkenntnisgewinn als „... *a posteriori* Lernprodukte, Anpassungsprodukte, das Ergebnis phylogenetischen Erfahrungsgewinns“; vgl. auch *Popper* (1987, S. 29 f.).

¹⁷ So ist zum Beispiel die menschliche Sehfähigkeit auf einen Ausschnitt des elektromagnetischen Spektrums begrenzt, der von 380 bis 760 Nanometer reicht – vgl. *Wächtershäuser* (1987, S. 122 ff.). In einer fremden Umgebung kann es zu Fehlleistungen und Verfälschungen kommen, wie die verzerrte Sehfähigkeit des Menschen unter Wasser aufgrund der von der in Luft verschiedenen Lichtbrechung illustriert.

des Menschen und der hypothetische Charakter all seines Wissens finden ihren Ausdruck in dem *hypothetischen Realismus*, wie er von der *Evolutionären Erkenntnistheorie* vertreten wird.¹⁸ Für die Herleitung eines Handlungsmodells auf Basis des *hypothetischen Realismus* ist im folgenden darzulegen, wie Menschen Hypothesen aufstellen und neues Wissen erwerben.

2. Determiniertes versus selbstbestimmtes Handeln

2.1. Problemstellung und Vorgehensweise

Sind menschliche Lernprozesse durch Umweltreize determiniert oder spiegeln sie Anpassungsleistungen selbstbewußt handelnder Individuen wider? Bestehen Wechselwirkungen zwischen dem *Sein* und dem *Bewußtsein*? Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, ob die zu untersuchenden Lernprozesse in den Transformationsländern auf die *bewußte* und *aktive* Suche der Wirtschaftssubjekte nach einer Verbesserung der Lebensumstände zurückführbar sind. Nur wenn rationales und bewußtes Handeln unterstellt werden kann, läßt sich ein Zusammenhang zwischen der Implementierung ordnungskonstituierender marktwirtschaftlicher Institutionen im Transformationsprozeß und der individuellen Entscheidungslogik herstellen.

Bewußtes menschliches Handeln und die Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Institutionen setzen eine „Theorie der Wechselwirkung“ voraus, wie sie von *Popper* vertreten wird. Der Mensch muß in der Lage sein, kritisierbare Theorien über die ihn umgebende Umwelt zu entwerfen und diese zu testen. Gesellschaftliche Institutionen wie die Sprache und moralische Verhaltensregeln stellen kritisierbare Modelle der relevanten Umwelt dar. Auch der traditionellen Volkswirtschaftstheorie liegt die Annahme zu Grunde, daß der Mensch ein selbstbewußt handelndes Wesen ist, dessen Verhalten aufgrund seiner kognitiven Fähigkeiten von ihm bewußt gesteuert werden kann. Menschliches Denken und Entscheiden sind nicht durch Umweltfaktoren determiniert. Es bestehen Wechselwirkungen zwischen der physischen Welt in und um den Menschen herum sowie seinem Bewußtsein. Der methodologische Individualismus der traditionellen ökonomischen Theorie stellt somit eine *dualistische* Position dar.

Zu einem anderen Handlungsmodell gelangen *monistische* Theorien menschlichen Verhaltens, welche auf dem behaviouristischen Forschungsprogramm aufbauen. Ziel ist eine verhaltenswissenschaftliche Fundierung menschlichen Handelns auf Basis der experimentellen Psychologie, wie sie bereits von einigen amerikanischen Institutionalisten vertreten wurde (*Meyer* 1978, S. 83 ff.). Regelmäßigkeiten im Verhalten leiten sich aus

¹⁸ Vgl. *Lorenz* (1988, S. 18); vgl. auch *Popper* (1984, S. 38 ff.); auch *von Hayek* (1976a, S. 3 f., S. 16, S. 82 sowie S. 173) vertritt eine vergleichbare Position, ohne jedoch der evolutionären Erkenntnistheorie zugeschrieben werden zu können. Da weder der Realismus noch der Idealismus einem Falsifizierbarkeitstest unterworfen werden können, ist auch der *hypothetische Realismus* im Sinne Poppers als ein metaphysisches Postulat aufzufassen.

internalisierten Gewohnheiten ab. Institutionen sind weder kritisier- noch gestaltbare gesellschaftliche Regeln, sondern unreflektierte und unreflektierbare Routinen. Kognitive Faktoren, die dem individuellen Lernen zu Grunde liegen, werden weitgehend ausgeklammert. *Aktive* und *bewußte* Suchprozesse der Wirtschaftssubjekte auf Basis ihres unvollständigen und unsicheren Wissens sind nicht mit dem vertretenen wissenschaftstheoretischen Positivismus vereinbar. Verhaltensänderungen der Wirtschaftssubjekte im Transformationsprozeß müßten durch sich verschiebende und überlappende Verstärkungskontingenzen beschrieben werden. Da monistische Theorien Eingang in die evolutorische Ökonomik fanden und zu völlig anderen Schlußfolgerungen über den Transformationsprozeß und die Vorteilhaftigkeit unterschiedlicher Transformationsstrategien führen, als sie in dieser Arbeit vertreten werden, sollen sie *Poppers* „Theorie der Wechselwirkung“ gegenübergestellt und kritisch diskutiert werden. Hierbei wird stellvertretend für andere Theorien, die auf der experimentellen Psychologie aufbauen, auf den radikalen Behaviourismus zurückgegriffen, da er ein in sich geschlossenes theoretisches Gebäude aufweist und die Grundlage für Fortentwicklungen darstellt, auf die sich beispielsweise *Witt* (1987, S. 1 ff.) in der evolutorischen Ökonomik beruft.

2.2. Selbstbewußtes Handeln und K. Poppers Theorie der Wechselwirkung

2.2.1. Die drei „Welten“

K. Popper vertritt eine pluralistische Position, indem er zwischen den drei Ebenen von *Sein*, *Bewußtsein* und *abstraktem Wissen* unterscheidet, die miteinander in Wechselwirkung stehen¹⁹:

- *Welt 1*: *Welt 1* umfaßt alle physikalischen Objekte, die natürliche Umwelt des Menschen, von ihm hergestellte oder veränderte Gegenstände sowie die physiologischen Prozesse, die in dem Menschen selbst ablaufen. Sie besteht in materiellen Körpern und Prozessen, die miteinander in Wechselwirkung stehen. *Welt 1* spiegelt *Poppers* Realismus wider. Es gibt eine reale Welt unabhängig von den menschlichen Sinneswahrnehmungen.

- *Welt 2*: Unter *Welt 2* faßt *Popper* alle bewußten und unbewußten psychischen Zustände des Menschen zusammen. Neben Gefühlen, Motivation und Kreativität beinhaltet *Welt 2* das individuelle Wissen des Menschen, welches sich in explizites und implizites Wissen unterteilen läßt. Explizites Wissen ist bewußt abruf- und formulierbar. Es setzt sich aus bewußten Erfahrungen und Wahrnehmungen sowie dem beispielsweise in der Schule und aus Büchern erlernten objektiven Wissen der *Welt 3* zusammen. Implizites Wissen – *Popper* nennt es „implizites Gedächtnis“ oder „background knowledge“²⁰ – umfaßt angeborene und erlernte Verhaltensdispositionen, derer der Mensch sich nicht bewußt ist. Es ermöglicht, wahrgenommene Einzelmerkmale zu kohärenten

¹⁹ Siehe *Popper* (1984, S. 160 ff.); siehe auch *Popper* und *Eccles* (1984, S. 61 ff.).

²⁰ Siehe *Popper* und *Eccles* (1984, S. 580 ff.); siehe auch *Popper* (1994, S. 134 ff.).